Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 32 (2019)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Franz Noser
Krötenarie. Als Liechtenstein reich wurde

«Das liechtensteinische Ohr ist ein scheues Organ: Man muss es ins Hören locken, vorsichtig an ungewohnten Tönen horchen lassen, seine Hörfrequenz behutsam weiten – und immer damit rechnen, dass es ertaubt.» So beginnt Stefan Sprengers Beiwort zu *Krötenarie – Als Liechtenstein reich wurde*.

Was 2015 als Regiefassung unter dem Titel *Rubel, Riet & Rock'n'Roll* auf der Bühne des TAK zu sehen war, liegt seit 2018 als Buch vor. *Krötenarie* heisst das Buch, das dissonante Lied vom Geld sozusagen. Das Stück ist – schon allein in Anbetracht der Länge – eher ein Lesestück. Die Sprache ist Schaaner Dialekt, «nicht als Glaubensbekenntnis zum Lokalen, sondern als kollektiver Speicher regionaler Referenzsysteme», schreibt der Autor.

Stefan Sprenger: **Krötenarie. Als Liechtenstein reich wurde,** Zürich: Chronos Verlag 2018.

Sprenger unternimmt es, die Jahre 1950 bis 1975, die Zeit, als aus dem armen Agrarstaat Liechtenstein die reiche Steueroase wurde, zu einem Mosaik aus etwa 90 Szenen zu gestalten.

Sein Ansatz ist erklärterweise das Panorama; in seinem wörtlichen Sinn: das Ganze sehen. Die Szenen sind zwar chronologisch, aber «als Mosaiksteine in den Mörtel der jeweiligen Jahrzehnte gesetzt, scharf gegeneinander abgegrenzt, unter zeitgeschichtlicher, durchaus auch trüber Glasur» (Stefan Sprenger). Mit zuweilen filigranen, manchmal auch eher grobflächigen Partien – um im Bild des Mosaiks zu bleiben – breitet der Autor eine Welt aus, in der vieles von dem angelegt ist, was bis in die Gegenwart wirkt.

Die Figuren stammen aus allen Bereichen der Gesellschaft: Ladenbesitzer, Treuhänder und deren Kunden, Hausfrauen, Landtagsabgeordnete, Sekretärinnen, Antennenmonteure, Rechtsanwälte. Die Handlungsstränge wickeln sich um alltägliche Begebenheiten und die menschlichen Grundthemen im Hintergrund:

Macht, Gier, Neid, Liebe ... Was beim Lesen der ersten Szenen noch an ein Wimmelbild gemahnt, verdichtet sich kontinuierlich und gerät im Verlauf der drei Akte zu nichts weniger als einem prallen Sittenbild beziehungsweise – aus anderem Blickwinkel – zu einem scharfkantigen Brocken Mentalitätsgeschichte.

Sehr anschaulich wird vermittelt, wie sich während des industriellen Aufschwungs nach dem Krieg und des damit verbundenen Strukturwandels unversehens der finanzielle Dienstleistungssektor scheinbar aus dem Nichts zur massgeblichen Wirkmacht aufschwang. Lange vor der Implosion des Treuhandgeschäfts nach dem Heinrich-Kieber-Super-GAU im Jahr 2008 bildeten sich schon Bruchlinien, die – vereinfacht gesagt – durch die Spannung zwischen bäuerlicher Tradition und Volksfrömmigkeit einerseits und dem schnellen Geld mittels Briefkastenfirmen andrerseits entstanden. Als liechtensteinisches Grundgefühl ortet Sprenger denn auch «eine seltsam unberechenbare Gemengelage von Stolz auf den internationalen Erfolg und eine Dauerangst um das Eigene». Die Krötenarie ist Volkstheater im Sinn von Franz Xaver Kroetz: Theater, das dem Volk Schmerzen bereitet.

Zweckmässig, und für die Lesbarkeit über das lokale Publikum hinaus unabdingbar, ist die sorgfältige, von Jens Dittmar besorgte Übersetzung ins Hochdeutsche. Das Layout ermöglicht ein vergleichendes Lesen von Originaltext im Dialekt und standardsprachlicher Fassung über den Falz, das heisst auf der gleichen Doppelseite. Ausgesprochen leserfreundlich sind auch die zwei Lesebändchen. So können die einzelnen Szenen bequem im Wechsel mit dem umfangreichen Szenenkommentar gelesen werden. Dieser Apparat ist zum einen Aufweis der sehr sorgfältigen Recherche. Viele Details, vom Kinoprogramm über Dialekt-Tonaufnahmen, einen mittelalterlichen Münzfund, die Landtagsdebatte über Nicht-Liechtensteiner im Staatsdienst bis zur Rolle von Leserbriefen bei der Ablehnung eines Heliports in Schaan, werden mit Quellenangaben belegt. Der Kommentar enthält aber auch zahlreiche Interpretationshilfen und schafft Klarheit über die Grenze zwischen Dokumentiertem und Fiktivem.

Stefan Sprenger ist in Liechtenstein aufgewachsen, studierte bildende Kunst und lebt seit 2000 als freischaffender Autor in Liechtenstein. *Vom Dröhnen* (1997) und *Katzengold* (2003) sind zwei der Titel, in denen er sich mit liechtensteinischen Themen auseinandersetzt. Für das vorliegende Werk arbeitete er im Dialog mit einer Projektgruppe, die eine Art Erzählpool bildete.

Auf das scheue liechtensteinische Ohr zurückkommend räumt der Autor im sehr persönlichen und unverblümten Bei-

wort ein, die Rücksichtnahme auf die Empfindlichkeiten der Liechtensteiner und Liechtensteinerinnen mache die Krötenarie «zum Komplizen des Finanzplatzes,» indem nämlich diejenigen im Stück keine Stimme hätten, «denen das verschobene Geld Mangel, Not und Tod» bedeutet habe, weil es nicht «Strassen, Schulen, Hospitäler [...] geworden» sei, «für die in Afrika, Süd- und Mittelamerika, der Karibik [...]»

Klare Worte, die auch für den Finanzplatz Schweiz in vieler Weise zutreffen.

Franz Noser ist pensionierter Lehrer in Buchs. Für das Werdenberger Jahrbuch 2000 führte er ein ausführliches Interview mit Pipilotti Rist.

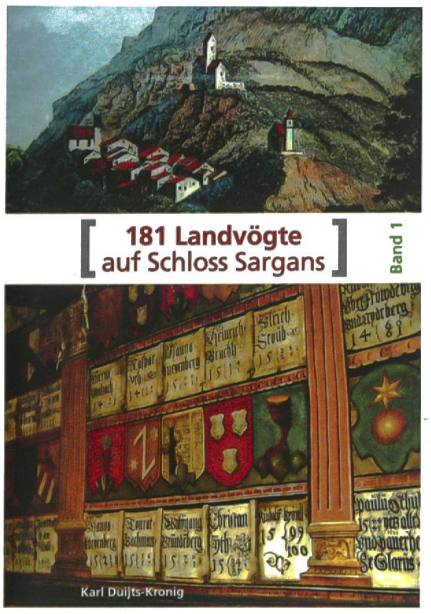
Mathias Bugg
181 Landvögte auf Schloss Sargans

«Ihr werdet schwehren, den Eidgenossen Nutz und Ehr zu fürdern [...]» – Was so in der Eidesformel eines Landvogtes vor der eidgenössischen Tagsatzung (hier 1729) steht, das mag auch für die früheren Vertreter in einem Untertanenland Geltung gehabt haben: Nutzen für eine Obrigkeit zu schaffen. Die Alte Eidgenossenschaft bestand bekanntlich aus Vollberechtigten Orten und sogenannten Herrschaften; im Falle von Werdenberg waren es die Glarner, im Falle des Sarganserlandes die Sieben (ab 1712 Acht) Alten Orte, die das Land verwalteten. Weil sie mit ihrem Vertreter, dem Landvogt, gemeinsam auftraten, nennt man das Gebilde Gemeine Herrschaft.

Diesem Sarganserländer Gebiet auf der Basis seiner Landvögte nachzuspüren, das ist die Absicht der Arbeit von Karl Duijts-Kronig. Der ehemalige Lehrer und Journalist hat es sich zur Aufgabe gemacht, 182 Biografien aus 338 Jahren (1460–1798) zusammenzutragen. Aus diesen erfährt man viel über das Funktionieren der Gesellschaft und über den Alltag: Thematisiert werden der Einzug der Steuern, die Nutzung der Wiesen und Wälder, die Zölle, Geburten und Todesfälle. Die Schilderung macht es möglich, ins 15. und 16. Jahrhundert einzutauchen, Ämter und Daten kennenzulernen. Auch für Interessierte der Heraldik ist das Werk von Bedeutung, bringt es doch sämtliche im Landgerichtssaal auf Schloss Sargans gemalten Familienwappen zur Abbildung.

Die Daten der Einzelporträts sind aus den unterschiedlichsten Quellen zusammengekommen: aus Werken des 19. Jahrhunderts, aus noch greifbaren Büchern (insbesondere den neu herausgekommenen Rechtsquellen von 2013) und

Karl Duijts-Kronig: **181 Landvögte auf Schloss Sargans** (Innentitel: Landvögte im Sarganserland), Bd. 1 (von geplanten 3 Bde.), Mels: Sarganserländer Druck AG 2018.



aus dem Internet. Ergänzt wird die Sammlung durch einzelne Anfragen und Recherchen des Autors an Staatsarchive oder an Fachleute. Das ist einerseits spannend, weil so die Palette breit ist – andererseits wirkt es zeitweise etwas zufällig. Auch fehlt eine «Wertung» der Erkenntnisse – Ergebnisse von 1839 stehen fast unkommentiert neben den Erkenntnissen der fundierten Rechtsquellenforschung von 2013. Für die Quellenangaben hat sich der Autor viel Mühe gegeben, trotzdem wird einem Forscher, der mitdenkt und tiefer gehen möchte, eine Angabe wie «Im Archiv der Gemeinde Balzers» nicht gross weiterhelfen.

Die Bebilderung ist wie erwähnt vielseitig und interessant. Es kommen neben den Wappen auch Bilder sarganserländischer Burgen, Städtchen und Dörfer vor – die Grafik ist klar und ansprechend. Interessant und kreativ ist die bei jedem Landvogt vorkommende Rubrik «Und noch das ...», in der der Autor weiterdenkt und Verbindungen in alle möglichen Richtungen macht. Diese Form wäre gut noch stärker auszubauen: Einerseits könnte man vertiefter auf die Originalquellen zurückgreifen und Zusammenhänge herstellen; die erwähnten Rechtsquellen würden dafür reichhaltig Material bieten und zur Interpretation anregen. Es würden so Verknüpfungen und ein grosser Bogen über die Zeit möglich. Andererseits bereitet das Werk das Feld für zusätzliche Forschung vor: Lebenserwartung im 16. Jahrhundert, Sozialgefüge der Gesellschaft, Funktionieren der Politik, kirchliche Verhältnisse und so weiter. Wünschbar wäre – als Ausblick auf Band 3 – ein gutes Register zu Sachbegriffen, zu Orten und Namen sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis.

Insgesamt legt der Autor Karl Duijts eine spannende Sammlung vielfältiger Infos zum ersten Drittel der Sarganser Landvögte, aus den Jahren 1460 bis 1568, vor. Dem Werk sind eine gute Aufnahme und eine glückliche Fortsetzung mit den Bänden 2 und 3 zu wünschen.

Mathias Bugg, wohnhaft im Sarganserland, arbeitet als Lehrer und ist Präsident des Historischen Vereins Sarganserland.

Josef Gähwiler
Homepage bahnhofstrassebuchs.ch

Vor wenigen Jahren war das Zentrum von Buchs eine grosse Baustelle. An der Buchser Bahnhofstrasse wurden einige grosse Bauprojekte verwirklicht, was das Bild der Einkaufsmeile in der Werdenberger Zentrumsgemeinde stark veränderte. Zahlreiche altehrwürdige Häuser verschwanden und mussten modernen Wohn- und Geschäftsbauten weichen. Wurde das Bild der Bahnhofstrasse früher von alleinstehenden, zwei- bis dreigeschossigen Gebäuden mit einem kleinen Garten geprägt, sind diese nun bis auf wenige Ausnahmen verschwunden. Heute sind es mehrgeschossige, zusammengebaute Gebäude, die das Zentrum von Buchs dominieren.

Die Veränderungen an dieser Einkaufsstrasse dürften für Hanna Rauber der Anlass gewesen sein, sich mit der Geschichte der Bahnhofstrasse zu beschäftigen. Anfangs sei ein künstlerisches Projekt geplant gewesen, heisst es auf der Homepage. Bald zeigte sich aber, dass aus den zahlreich vorhandenen Bildern, Plä-

nen und anderen Dokumenten etwas Umfassendes entstehen könnte, das die Geschichte dieser Strasse mit ihren vielfältigen Geschichten und zahlreichen Veränderungen abbildet und auch für andere Interessierte von historischem Wert ist.

Die Stationsstrasse verband einst das Dorf Buchs mit der Bahnstation Buchs; davor führte der Feldweg vom Fusse des Buchserberges zur Rheinfähre und garantierte so die Verbindung nach Schaan. Die Homepage www.bahnhofstrassebuchs.ch hat sich zum Ziel gesetzt, diese Entwicklung vom Feldweg zur Einkaufsmeile zu beleuchten.

Die Geschichte der Bahnhofstrasse wird aufgrund von Archivmaterial sehr ausführlich geschildert. Die Entwicklung des heutigen Stadtzentrums wird immer auch in Beziehung zum Bau der Bahnstation und deren Bedeutungsgewinn gesetzt. Aus der Station entwickelte sich ein grösserer Bahnhof mit Zollabfertigung und entsprechenden Einrichtungen. Dieser Grenzbahnhof wurde das Tor zum Osten, und mit der Zunahme des Güterverkehrs wuchs ein neues Zentrum ausserhalb des ursprünglichen Dorfes am Fusse des Buchserberges. All diese Veränderungen werden ausführlich beleuchtet. So gesehen wird die Geschichte der Bahnhofstrasse auch mit der Geschichte von Buchs und der industriellen sowie verkehrstechnischen Entwicklung verknüpft. Diese umfassende Betrachtung und die detailreiche Schilderung der Vergangenheit der heutigen Einkaufsmeile sind eindrücklich.

Die detaillierte Beschreibung erlaubt es den Benutzerinnen und Benutzern der Homepage, sich den Feldweg, auf dem die Buchser zur Fähre nach Schaan gelangten, bildlich vorzustellen. Das Gleiche gilt für die Parzellierung des an der Stationsstrasse angrenzenden Landes und damit einhergehend die Bebauung und die Besiedelung des landwirtschaftlich genutzten Gebietes. Auch diese Veränderungen, die bis heute bestehen, lassen sich aufgrund der ausführlichen Schilderung nachvollziehen.

Die Möglichkeiten des Internets erlauben es, die verschiedenen baulichen Entwicklungen der Gebäude aufzuzeigen und diese direkt einzeln anzuwählen. Wer möchte, kann virtuell durch die Bahnhofstrasse flanieren und bei Interesse an einem Punkt verweilen. Wer gezielt auf der Suche nach der Geschichte eines bestimmten Gebäudes ist, kann sich zum entsprechenden Eintrag klicken und die Details zum Grundstück nachlesen.

Die Geschichte des Grundstücks, dessen Bauten und Informationen zu aktuellen und bisherigen Eigentümern werden ergänzt durch Bilder von damals und heute. Zudem finden sich andere Archivstücke, beispielsweise Zeitungsinserate, die Auskunft über die wechselnden Angebote der ansässigen Geschäfte und Restaurants geben. Mit der Zeit dürfte das Flanieren durch die virtuelle Bahnhofstrasse noch vielfältiger werden: Auf der Homepage ruft die Autorin dazu auf, eigene Archivalien, Bilder und gesicherte Informationen zur Geschichte der Bahnhofstrasse und ihrer Bebauung einzureichen. Es ist zu hoffen, dass dieser Aufruf rege

genutzt wird und das vielversprechende, partizipative Projekt so noch weiter wächst, damit es zu einem wichtigen Nachschlagewerk für interessierte Lokalhistorikerinnen und Lokalhistoriker werden kann.

Josef Gähwiler ist freischaffender Historiker, unterrichtet am bzb Allgemeinbildung und sitzt für die SP im Kantonsrat. Der Vater einer kleinen Tochter lebt mit seiner Familie in Buchs.

Peter Keller
Das literarische Feldkirch

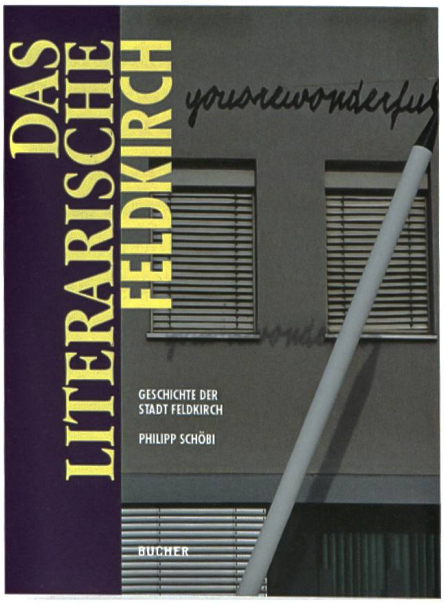
Was haben Arthur Conan Doyle, James Joyce, Thomas Mann, Stefan Zweig und Carl Zuckmayer gemeinsam nebst dem, dass alle weltbekannte Autoren sind? Sie und noch einige weitere Männer und Frauen von weltweiter – und manchmal auch nur regionaler literarischer Bedeutung – haben alle eine engere Beziehung zu Feldkirch. Der Autor Philipp Schöbi bezeichnet die Montfortstadt als Literaturstadt. Die Bezeichnung ist zwar sehr selbstbewusst, aber aufgrund der vielen Erkenntnisse, welche die Übersicht *Das literarische Feldkirch* bietet, durchaus angebracht. Zahlreiche Schriftstellerinnen und Schriftsteller haben hier gewohnt, gewirkt und ihre Spuren hinterlassen. Zudem ist Feldkirch in einigen bekannten Werken auch als Schauplatz verewigt.

Philipp Schöbi hat nach Spuren der prominenten Besucher der Stadt, in der er selber lebt, geforscht. Beginnend mit dem mittelalterlichen Dichter Hugo von Montfort beschreibt er auch die ganz Grossen des 20. Jahrhunderts wie Erich Maria Remarque oder den österreichischen Kaiser Karl, der – obwohl kein Literat – auf dem Weg ins Exil als Verfasser des Feldkircher Manifests erwähnt wird. Für ihn wie für Stefan Zweig wird Feldkirch zum «Schicksalsbahnhof». Die vorgestellten Autorinnen und Autoren hatten meist für kurze oder auch längere Zeit in der Stadt an der Ill zu tun, verbrachten wie Jon Svensson ihre Gymnasialjahre am damaligen Jesuiten-Kolleg «Stella Matutina» oder erlebten wie im Fall von Hermann Hesse auch nur einen spektakulären Zeppelin-Flug über Feldkirch.

Im Fall von Arthur Conan Doyle (1859–1930), der ebenfalls an der renommierten «Stella Matutina» studierte, stösst Schöbi in Briefen auch auf Motive, die angeblich später bei Sherlock Holmes zu finden sind. Ähnlich ausführlich setzt sich das Werk mit James Joyce (1882–1941) auseinander, laut dessen eigener Aussage sich am Bahnhof von Feldkirch 1913 das Schicksal des *Ulysses* entschieden hat. Damit kann der Ort stolz ein kleines Stück der grossen «Weltliteratur» für sich in Anspruch nehmen.

Das literarische Feldkirch gehört zur bis anhin achtbändigen Geschichte der Stadt Feldkirch und ist es wert, auch auf der Schweizer Seite des Rheins wahrgenommen zu werden. Dem Autor gelingt es, die

Philipp Schöbi: **Das literarische Feldkirch.** Die Montfortstadt als Schauplatz der Literatur, Hohenems: Bucher Verlag 2018.



Bedeutung Feldkirchs für die Literatur an konkreten Beispielen aufzuzeigen.

Das besprochene literarische Material wird so dargestellt, dass die Stadt als Ausgangsort für die Entstehung von Schriften, Gedanken und persönlichen Erlebnissen im Zentrum steht. Die Fragen, die Schöbi zu beantworten versucht, lauten: Welchen Eindruck hinterlässt ein kurzer Aufenthalt auf dem «Schicksalsbahnhof» auf Menschen am Ende des 1. Weltkrieges? Welche Rolle spielt Feldkirch als letzte Station auf der Flucht vor den Nazis? Oder was für Spuren hinterlässt ein Studium im Jesuiten-Gymnasium «Stella Matutina»?

Die Erklärungen sind zum Teil überraschend, zum Teil naheliegend, manchmal aber auch etwas weit hergeholt. Aber immer arbeitet Schöbi die Details fein heraus und gibt dem Leser vieles zu entdecken. Eine Entdeckung ist zum Beispiel auch Anna Hensler, die erste Vorarlberger Frau, von der im Jahr 1905 ein Roman (*Frankreichs Lilien*) herauskam und zu einem Bestseller wurde.

Das Jesuiten-Gymnasium «Stella Matutina» ist einer der Gründe für den literarischen Ruhm Feldkirchs. Vielleicht wären ein paar erklärende Sätze darüber sinnvoll gewesen. Dann liessen sich Personen wie der humanistische Gelehrte Rheticus, ein Schüler des Kopernikus, besser einordnen.

Das literarische Feldkirch ist der erstmalige, liebevolle Versuch, die vielfältigen literarischen Verbindungen Feldkirchs zu versammeln, informativ, anekdotisch und reich bebildert. Das kurzweilige, schön gestaltete Werk bringt viel Neues und Überraschendes ans Tageslicht und könnte so die eine oder den anderen Werdenberger zu einem literarischen Spaziergang nach Feldkirch locken.

Peter Keller-Giger, Berufsschullehrer/Prorektor am Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs bzb, Buchs.

Clara Müller
Faszination Archäologie

«Wer nicht weiss, was vor seiner Geburt geschehen ist, wird auf immer ein Kind bleiben.» Mit diesem Zitat des römischen Politikers und Philosophen Marcus Tullius Cicero beginnt der spannende Rundgang durch 50000 Jahre Kantonsgeschichte, die hier auf rund 100 Seiten präsentiert wird. Das Buch ist als Begleitpublikation zur Dauerausstellung «Faszination Archäologie – Schätze aus St. Galler Boden» im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen (HVM) konzipiert, richtet sich aber nicht nur an Museumsbesucherinnen und Museumsbesucher, sondern auch an alle anderen Interessierten. Buch und Ausstellung möchten anhand von archäologischen Fundstücken einen Einblick geben, wie die Menschen im Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen früher lebten, was sie assen, wie sie sich kleideten, wie sie bestattet wurden und so weiter. Ausserdem thematisiert Sarah Leib, Kuratorin der archäologischen Abteilung im HVM sowie Autorin dieses Buches, die Arbeitsweise der Archäologinnen und Archäologen. Neben den klassischen Ausgrabungen mit Spaten, Kelle und Pinsel setzt man heutzutage vermehrt auf moderne Technologien wie zum Beispiel Satellitenbilder, Laser, Bodenradarmessungen oder chemische Analysen. Interdisziplinarität ist sowieso ein wichtiges Stichwort. Auch Erkenntnisse aus der Geologie, den historischen Klimawissenschaften, der Archäobotanik, Zoologie, Anthropologie oder Pathologie werden miteinbezogen.

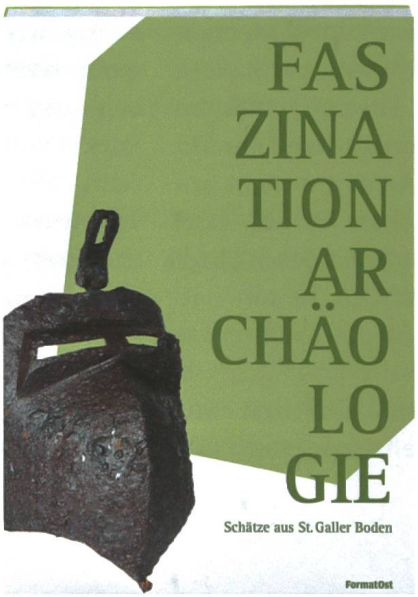
Das Buch ist chronologisch aufgebaut: Es spannt den Bogen von der Steinzeit über die Bronze-, Eisen- und Römerzeit bis hin zum Spätmittelalter. Zu jeder Epoche werden wichtige Fundorte genannt. So beispielsweise die Drachenhöhle bei Vättis, wo eine über 50000 Jahre

alte steinzeitliche Feuerstelle entdeckt wurde, der Ochsenberg bei Wartau mit seinem eisenzeitlichen Brandopferplatz, Rapperswil-Jona, das sowohl die Überreste bronzezeitlicher Pfahlbauten als auch jene der römischen Kleinstadt Kempraten beherbergt, die Altstadt St. Gallen, wo verschiedene Spuren aus dem 7. Jahrhundert, also aus der Frühzeit der Einsiedelei zutage gefördert wurden, und Weesen, wo eine spätmittelalterliche Brandkatastrophe dafür sorgte, dass die Stadt heute eine wahre Fundgrube für Archäologinnen und Archäologen darstellt. Zwischen den einzelnen, nach Epochen gegliederten Kapiteln sind verschiedene Themenfelder eingeschoben, worin Mitarbeitende des HVM und der Kantonsarchäologie St. Gallen über ihre Arbeit berichten.

Das Buch kommt in erfrischendem Design daher, ist übersichtlich gegliedert und reich bebildert. Übersichtskarten, Fotos von Fundorten und -gegenständen, schematische Darstellungen sowie Rekonstruktionszeichnungen liefern die nötigen Erklärungen und machen Lust, die originalen Fundstücke im Museum zu erkunden oder sogar die Grabungsstätten zu besichtigen. Historische Rezepte aus den jeweiligen Epochen, die den einzelnen Kapiteln vorangestellt sind, sorgen für zusätzliche Unterhaltung und zeigen, dass Geschichte auch spielerisch vermittelt werden kann.

Für besonders interessierte Leser gibt es dennoch einen Wermutstropfen, nämlich den Überblickscharakter der Darstellung. Details über einzelne Fundorte müssen an anderer Stelle nachgelesen werden. Dieser Vorwurf kann jedoch nicht wirklich geltend gemacht werden, da das Buch von Anfang an als Überblicksdarstellung geplant war und deshalb gar keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Das eingangs formulierte Ziel, einen Eindruck vom Leben in vergangenen Zeiten zu vermitteln, wurde auch so erreicht. Dabei orientiert sich der Inhalt am aktuellen Stand der (kantonalen) Forschung. Offene Fragen wie zum Beispiel die bisher ungeklärte Ursache für das Aussterben der Neandertaler werden ebenfalls angesprochen. Abschliessend lässt sich festhalten, dass die Autorin dem vielversprechenden Titel mehr als gerecht wird: Es ist tatsächlich faszinierend, wie viele archäologische Schätze es im Kanton St. Gallen zu entdecken gibt.

Sarah Leib: **Faszination Archäologie.** Schätze aus St. Galler Boden, Schwellbrunn: Verlag FormatOst 2018.



Clara Müller studiert Geschichte und Biologie an der Universität Zürich. Sie ist seit 2018 Redaktionsmitglied des Werdenberger Jahrbuchs.